Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review

Band: 15 (1907)

Heft: 57

Artikel: Agostino Steffani : Künstler, Staatsmann und Bischof in Deutschland : 1667 - 1728 [Fortsetzung]

Autor: Kreusch, Edmund

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-403674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AGOSTINO STEFFANI,

Künstler, Staatsmann und Bischof in Deutschland

1667—1728.

(Fortsetzung.)

VI.

Zu Venedig hatte Agostino Steffani 1709 *G. F. Händel* kennen gelernt und nach Hannover eingeladen. Dieser fand sich 1710 ein und erhielt auf Steffanis Empfehlung dessen bisheriges Amt als Kapellmeister.

„Er empfing mich mit grosser Güte", berichtet Händel, „führte mich . . . als Virtuosen ein . . . und liess mich, als er in öffentlicher Angelegenheit von der Stadt abberufen wurde, im Vollbesitze des Glückes und Schutzes, dessen er sich selbst durch eine Reihe von Jahren erfreut hatte."

„Die Aufnahme", schreibt Chrysander I, 312 (G. F. Händel, Leipzig 1858), „welche Händel bei Steffani und demzufolge bei Hofe fand, muss man seinem Vorgänger, wenn man sich die musikalischen Verdienste dieses ausserordentlichen Mannes vergegenwärtigt, nur um so höher anrechnen. Er (Steffani) gehörte zu den grössten lebenden Meistern. Sein Wort galt allgemein; die Versicherung: „Steffani hat es gesagt", genügte, um eine Sache zu erledigen. In Händels Jugendleben ist er unter so vielen Tonkünstlern, mit denen unser Held in Berührung kam, unbedingt die liebenswürdigste Erscheinung. Er war ihm auch bei weitem der liebste und war der einzige grosse Tonmeister, dem er nicht bloss etwas abgelernt, sondern ausdrücklich nachgemacht zu haben bekannte . . . Trotz der

mächtigen Einwirkung, die Händel schon auf seiner Reise (nach Italien) von der italienischen Musik empfangen hatte, bildet doch erst Steffani das wahre Mittelglied, durch welches die Kunst Italiens der des grossen Deutschen die Hand reicht."

Steffani fand unterdessen wenig Zeit mehr für Musik, wenn er ihr auch in seinen Mussestunden huldigte. Die im Jahre 1710 zu *London* gegründete *musikalische Akademie für klassische Musik* ernannte ihn zu ihrem Ehrenmitglied und 1724 sogar auf Lebenszeit zu ihrem Präsidenten. Er nahm dankend an und sandte von Zeit zu Zeit die Kompositionen seiner letzten Jahre ein [1]).

Auch sonst verleugnete er den Künstler nicht und schmückte sein Heim mit wertvollen Gemälden und Statuen. Aber alles andere setzte er schliesslich seinem bischöflichen Lebenswerke nach.

Von Berlin nach Hannover zurückgekehrt, verfasste er für die römische Kurie einen „kurzen Bericht über die Unordnungen in Sachen der Religion im Gebiete von Brandenburg." In fünfzehn Punkten legte er Missstände und deren Ursachen dar, bei fünfen empfahl er Mittel zur Abhülfe.

In Berlin seien 800 Katholiken, deren Seelsorger durchaus unzureichende Mittel beziehe. Die Ordenspriester sollten sich nicht Missionare nennen; denn die Protestanten wollten nicht als Heiden betrachtet werden. Der Missbräuche in den Klöstern fänden sich gar viele; nur eines halte die Klausur. Die Mönche täten, was sie wollten, besässen Eigentum, lebten zwieträchtig, hielten schlecht den Gottesdienst u. s. w. Ausgenommen die Bettelmönche zu Halberstadt, die sehr viel Gutes für die dortigen Katholiken täten. Es fehle überall die kompetente kirchliche Behörde. Als solche betrachte sich die preussische Regierung, die auch nach und nach die Präbenden an den Kathedral- und Kollegiatkirchen, trotz der Abmachungen des westfälischen Friedens, mit Protestanten besetze. Es sei eben kein Bischof da, der die katholischen Interessen am Berliner Hofe vertrete.

Steffani suchte dies zu ermöglichen und unterhielt deshalb mit den Ministern eine rege Korrespondenz. Diese verlangten als Gegenleistung für die Anerkennung des apostolischen Vikars,

---

[1]) *Chrysander,* I, 345.

dass Rom das preussische Königtum anerkenne. Das aber konnte der Papst nicht tun, weil der deutsche Ritterorden seine Ansprüche auf Preussen nicht aufgeben mochte.

Der Bischof wurde manchmal mutlos; denn unter diesen Verhältnissen konnte er weder nach Berlin zurückkehren noch den bedrängten Klöstern helfen.

„Vielleicht“, meinte er, „wolle Gott das grosse Werk durch andere Hände vollbringen . . . Da möchte er sich zurückziehen und an seinen Tod denken, nachdem er so lange Zeit gesehen, dass das Leben ein so unglückliches Ding ist.“

Im Jahre 1713 starb Friedrich I. und der neue König begann sogleich als Landesbischof aufzutreten. Im Mai 1714 befahl er eine Visitation sämtlicher Klöster, natürlich hauptsächlich der Einkünfte wegen, suchte auch einen andern Vikar von „Königs Gnaden“ zu bestellen. Es fand sich aber kein Katholik, der dieses Amt übernehmen wollte. Steffani aber musste nun alle Verhandlungen mit *Berlin* einstellen. Das bereitete ihm bitteres Leid. Der Seelsorger, der Dominikanerpater *Engelbert Borges* aus Halberstadt, berichtete 1711, dass er 853 Kommunikanten gehabt, und 1712 zu Prenzlau einmal 49 und ein anderes Mal 172 Soldaten das Abendmahl gespendet habe. Bezüglich der Berliner schrieb er: „Wenige ausgenommen gehen sie oft zu den Sakramenten und hören fleissig die Predigt, namentlich in der Fastenzeit, da ich ausser der Morgenpredigt an den Sonntagen noch eine solche über das Leiden Christi halte.“ Er musste lange ohne Gehalt von der Hand in den Mund leben, bis der Kaiser ihm 200 Gulden aussetzte. Steffani verschaffte ihm einmal 67 Taler, der König vergütete ihm auch hie und da eine Reise zu den Garnisonen.

In *Halberstadt* gab es wie zu Berlin etwa 800 Katholiken, deren Seelsorge von den Klöstern ausgeübt wurde. Der *Dom* zählte noch vier katholische Kanoniker und fünf Vikare. Diese sangen oder lasen mit den protestantischen morgens acht Uhr die kleinen Horen und nachmittags zwei Uhr die Vesper. Die Messe wurde in einer Kapelle des Kreuzganges gefeiert. An der *Kollegiatkirche St. Bonifazius und Mauritius* waren noch ein residierender und zwei abwesende Kanoniker katholisch; an *St. Peter und Paul* amtierten vier katholische Stiftsherren. Im ganzen Hochstift Halberstadt bestanden noch die Klöster zu Huysburg (Benediktiner), Hamersleben (Augustiner), Adersleben

(Cisterzienser), Hadersleben (Cisterzienserinnen), Badersleben (Augustinerinnen), und in der Stadt Halberstadt selbst je ein Kloster der Franziskaner, Dominikaner, Augustiner, der Dominikanerinnen und Cisterzienserinnen.

Das *Hochstift Magdeburg* zählte vier Cisterzienserinnenklöster zu Mayendorf, Marienstuhl, Althaldensleben und Magdeburg, sowie die Benediktiner zu Ammersleben und Benediktinerinnen zu Hadmersleben. 1712 fanden sich noch 1932 Katholiken in kleinen Gemeinden um diese Klöster gruppiert.

Alle diese Klöster bestürmten den katholischen Vikar mit Klagen über Drangsalierungen von seiten der brandenburgischen Regierung. Steffani schrieb vergeblich nach Wien und Rom. Die bedrängten Abteien, seine Ohnmacht erkennend, klagten bei dem Reichskammergericht. Preussen aber liess sich nicht stören noch abhalten, ihre Säkularisation langsam zu vollenden. Die Visitatoren lebten jeweils auf Kosten der Mönche und nahmen ihnen an Gut und Eigentum weg, so viel sie vermochten. Im Winter 1715 wurden im Kloster Hamersleben 78 Soldaten mit Weibern und Kindern einquartiert. Huysburg wurde ähnlich drangsaliert und so ausgesogen, dass der neugewählte Abt nicht das Reisegeld nach Paderborn aufbringen konnte, um sich von Steffani dort weihen zu lassen. Die Wahl des Abtes war auf königlichen Befehl in Gegenwart von brandenburgischen Kommissären geschehen. Die römische Kurie erklärte sie deshalb für ungültig, wie Steffani auf Befehl des Nuntius 1716 dem Erwählten mitteilte. Dieser antwortete scharf und wies auf die absolute Unmöglichkeit einer andern Wahl hin. Infolge neuer Pression der Regierung hat dann Rom die Sache auf sich beruhen lassen.

VII.

Um Steffani begann es zu Hannover einsam zu werden. Am 8. Juni 1714 starb seine beste Fürsprecherin, die Kurfürstin-Witwe *Sophie*. Ihr Sohn *Georg* verlegte in demselben Jahre, da Königin Anna von England starb, als deren Nachfolger und *König von Grossbritannien* seine Residenz nach London. Für Hannover ernannte er einen Statthalter, dem der Geheime Rat zur Seite stand, welchem die geistlichen Angelegenheiten unterstellt wurden. Der Hof kam jedoch öfter und gerne zum Besuche hinüber.

Im Jahre 1716 starb auch Kurfürst *Johann Wilhelm* von der Pfalz, Steffanis treueste und mächtigste Stütze. Von da an, scheint es, erhoben auch die Jesuiten von Strassburg Anspruch auf die Einkünfte der Propstei zu *Selz* [1]). Es entspann sich ein langwieriger Prozess; die Jesuiten hatten keinen Grund, dem Bischof freundliche Gesinnung zu zeigen.

Aber des Bischofs Ausgaben wuchsen. Hannover erwarb die Bistümer *Bremen* und *Verden*, in deren Bereich es nun keinen anderen Vikar als Steffani duldete.

Desgleichen wurde ihm die Jurisdiktion über die *sächsische Diaspora* übertragen. Die Jesuiten zu *Dresden* mussten von ihm ihre Fakultäten erbitten. Im Jahre 1719 erteilte er anlässlich der Vermählung des Kurprinzen zehn polnischen Bischöfen die Erlaubnis, daselbst Pontifikalhandlungen vorzunehmen.

So war in Kursachsen, seitdem das Herrscherhaus katholisch geworden, für die Katholiken eine bessere Zeit angebrochen. Von Dresden aus war 1713 ein Jesuit *Heimbacher* mit den sächsischen Truppen gegen die Schweden nach *Pommern* gezogen. Von dort schrieb er oft an Steffani, so am 13. November 1715:

„Unsere Katholiken haben sich auf bewunderungswürdige Weise für den harten Kampf (den Sturm gegen Karl XII.) vorbereitet . . . Das Lager erlebt ein Schauspiel, was hier seit mehr als hundert Jahren nicht gesehen ist, nämlich eine katholische Kapelle, die durch Kriegskunst ziemlich elegant eingerichtet ist. Zuhörer habe ich hier sowohl Katholiken als auch Protestanten in grosser Zahl.“

Und einige Wochen später:

„Unter den preussischen Truppen sind etwa 2000 Katholiken, die ich alle wie meine Sachsen habe beichten lassen. Der König von Preussen, der ein Feind aller Laster ist, sieht es gerne, wenn alle seine Soldaten, ehe sie in Gefahr kommen, sich mit Gott versöhnen, mögen sie welcher Religion auch immer angehören. Wenn er für seine katholischen Soldaten einen eigenen Priester anstellte, so würde besser für ihre

---

[1]) *Selz,* frühere Römerstation (Saletio) mit der 987 von der hier begrabenen Kaiserin Adelheid gestifteten Benediktinerabtei im Unterelsass, die unter pfälzischer Herrschaft 1481 in ein Kollegiatstift umgewandelt worden.

Seelen gesorgt sein. Aber dieser Vorschlag ist noch nicht reif“ [1]).

Friedrich Wilhelm war ein aufrichtig frommer Fürst, aber kein Freund der Katholiken. Zu Leipzig hatte seit 1701 ein Franziskanerpater *Markus Verkühlen* die katholischen Italiener pastoriert. Als 1710 die Jesuiten dorthin kamen, zog er nach *Halle* und richtete sich eine kleine Kapelle ein. Im Jahre 1716 liess der König sie erbrechen und alles mit Beschlag belegen, weil katholische Studenten sich zu Köln am Bethause der Reformierten vergriffen hatten. Steffani vernahm davon zu *Neuhaus*, wo er im Winter gewöhnlich bei dem Bischofe von Münster weilte, schrieb nach Köln und nach Wien und erhielt 1717 die beschlagnahmten Gegenstände zurück. Doch musste der Pater in sein Kloster nach Halberstadt heimkehren.

Steffani ruhte nicht. Auf seine Verwendung schrieb der Maizer Kurfürst Lothar von Schönborn an den kaiserlichen Gesandten nach Berlin; der Bischof von Münster wendete sich mit einer Bittschrift an den König; dasselbe taten die Katholiken von Halle. Der Pater reiste unterdessen heimlich öfter dorthin, pastorierte von Haus zu Haus, ging auch nach *Zeitz*, *Naumburg*, *Merseburg* und *Dessau*. Steffani erwirkte ihm materielle Unterstützung von der Propaganda, zwei katholische Kaufleute gaben ihm freien Mittagstisch; so lebte er wie Pater Borges zu Berlin in apostolischer Armut und Tätigkeit.

Im Jahre 1722 rief ein katholischer Kapitän *Bilau* vom Regiment des alten Dessauers den Pater nach *Wettin*, dass er daselbst Gottesdienst für die katholischen Soldaten halte. Die Stadtverwaltung wehrte ab. Da revoltierten die Soldaten, forderten das ihnen vertragsmässig zustehende Recht, und nun gab Friedrich Wilhelm endlich nach. Am 22. August 1723 hielt Pater Markus wieder zu Halle öffentlichen Gottesdienst.

Zu Berlin war 1719 Pater Borges gestorben, und sein Nachfolger folgte ihm 1720 in den Tod. Da kamen mit Gutheissung des Königs zwei Brüder nach Berlin, die Dominikaner *Pius* und *Dominikus Tork*, die vorzüglich in den Garnisonsorten viel zu tun hatten. Als die Arbeit zu drückend wurde,

---

[1]) 1717 bat er um Jurisdiktion für einen polnischen Pater, der die Katholiken zu Stettin pastorieren sollte. 1720 bat der Provinzial der polnischen Jesuiten um Approbation für zwanzig Patres, die in Brandenburg und Pommern wirken wollten. Es kam wohl nicht dazu.

genehmigte Friedrich Wilhelm die Anstellung eines eigenen Militärpfarrers zu *Potsdam.*

Als erster wurde berufen der Dominikaner *Belo* aus Halberstadt, der 600 Taler Gehalt erhielt und sich auch einen Kaplan halten durfte. In der „langen Garde“ standen 1800 Katholiken aus aller Herren Länder.

Belos Nachfolger wurde 1731 *Raimund Bruns,* der in einem interessanten Tagebuche über seine Tätigkeit bis zum Tode des ihm sehr gewogenen Königs berichtet.

Aus Halberstadt kamen bis zur Aufhebung des Dominikanerklosters 1801 fortwährend die Priester für Berlin und Potsdam, die auch viele seelsorgerliche Reisen durch Brandenburg und Pommern machten.

Steffani erlebte dies nicht mehr. 1718 starb sein Freund Bischof Franz Arnold von Münster, dessen Gastfreundschaft er stets zu Neuhaus genossen und mit Gegenleistungen durch Hülfe in bischöflichen Handlungen vergolten hatte. Zu Hannover erdrückte ihn fast die Schuldenlast; bis an sein Lebensende musste er mit den Jesuiten um die Propstei zu Selz prozessieren.

Da reiste er 1719 zum Nuntius nach Köln und wünschte sich einen Nachfolger, den er vorerst als geheimen Vertreter mit nach Hannover nehme, und dort mit dem Hofe und den Missionen bekannt mache. Er kam mit ihm überein, die erste beste Gelegenheit abzuwarten, um die ihm unerträglich gewordene Bürde auf andere Schultern zu wälzen.

Die Gelegenheit wollte sich nicht finden. Als aber 1722 der Nuntius von Köln nach Warschau versetzt wurde, verkaufte Steffani seine wertvollsten Gemälde und Bildwerke, bezahlte mit dem Erlöse seine dringendsten Schulden und reiste über Frankfurt, Augsburg, Venedig und Padua nach *Carràra.*

Von der ihm verbliebenen Abtei St. Stephan aus drängte er die Propaganda zu Rom um einen Nachfolger. Diese ernannte den Kanonikus *Majus* von Hildesheim zum *Provikar* und ersuchte Steffani, demselben zu Hannover die Wege zu bereiten. Dieser schrieb auch sofort sehr empfehlend an den Geheimen Rat, erhielt aber zur Antwort, dass der Fürst keinen anderen apostolischen Vikar dulden werde als den Bischof von Spiga.

Steffani hielt sich zu Venedig, Rom und Florenz auf und traf auch nochmals mit *Händel* zusammen, der neue Gesangskräfte für seine Londoner Oper suchte.

„Um Ostern“, schreibt Chrysander, I, 352, „waren beide längere Zeit in Rom. Hier feierte die Gesangeskunst des vierundsiebzigjährigen Steffani einen selbst unter den Italienern seltenen Triumph. Mitunter nämlich, wenn er besonders gut aufgelegt war, oder wenn der Hauptsänger (bei den musikalischen Soireen des Kardinals Ottoboni) fehlte, übernahm er den Vortrag. Seine Stimme war eben nur laut genug, um im Saale gehört zu werden, aber in dem keuschen Ausdruck, in der feinen, anmutigen, reinen Singart, hatte er noch jetzt kaum seinesgleichen.“ So urteilte Händel.

„Man muss es beklagen“, fährt Chrysander fort, „dass der Bischof nicht den Gedanken fasste, seine Tonwerke gesammelt in Druck zu geben. Aber seine Bescheidenheit ging fast über das Mass; er tat zu wenig, was Marcello (in Venedig) zu viel tat. Den Ruhm Marcellos hätte er längst haben sollen. Den Marcello konnte die Musik zur Not entbehren, Steffani nicht.“

Über Steffanis äussere Erscheinung spricht Chrysander sich folgendermassen aus:

„Sein Körper hatte kaum die mittlere Mannesgrösse; anstrengende Studien hatten die ohnehin schwächliche Konstitution noch mehr mitgenommen. Geist, Klugheit und Milde sprachen aus seinen Zügen. Von Natur war er ernsthaft und nachdenkend, doch in Gesprächen ausnehmend freundlich und wohlwollend. In guter Gesellschaft wusste er bis in sein hohes Alter jugendliche, scherzhafte Lebendigkeit mit der feinsten Höflichkeit zu verbinden. Höflichkeit verliess ihn niemals. Dies ist das Bild, welches uns Händel von seinem väterlichen Freunde hinterlassen hat.“

Der gefeierte Künstler sonnte sich im letzten Glanze seines Ruhmes und sah als greiser Diplomat ruhig aus behaglicher Ferne zu, wie die Propaganda durch die Nuntien von Wien, Brüssel und Köln vergebliche Anstrengungen machte, um die Anerkennung seines Nachfolgers zu erwirken. Er hatte den Baron von Hörde, Weihbischof zu Osnabrück, vorgeschlagen. Majus erfreute sich nirgends eines Erfolges; zu Hannover untersagte die Regierung die Verlesung seines Fastenbriefes; unter den brandenburgischen Katholiken entstand Verwirrung, weil

er dem Abte von Hamersleben eine bisher ausgeübte Delegatur entzog.

Aus Hannover schrieb ein Priester an Steffani: „Wo sollte sich ein Prälat finden, der so geliebt wäre vom Könige, so angenehm dem ganze Hofe, so geehrt von den ersten Ministern und allen angesehenen Personen: Eigenschaften, die durchaus notwendig sind, um uns gegen die Verfolgungen zu verteidigen, die Sie bis jetzt zum Nutzen unserer Religion abgewendet haben. So habe ich an den Kardinal Caraffa geschrieben, damit er die Kongregation darüber belehre, dass wir ohne Sie alles verlieren.“

Auch schrieben die hannoverschen Kirchenvorsteher:

„Wohl sei ihnen bewusst, dass der Bischof von Spiga sich nach Ruhe sehne, dass er alt und gebrechlich sei, auch dass ihm die Mittel fehlten, weil die Einkünfte der Propstei Selz ihm vorenthalten würden. Man möge ihm diese doch übergeben, da er sie so nötig habe, um für die Missionen zu sorgen.“

Desgleichen erschöpfte sich der alte Ortensio Mauro in Klagen.

Steffani erbot sich darauf der Propaganda gegenüber zur Rückkehr, aber sie müsse seine Schulden bezahlen, sonst dürfe er sich vor seinen Gläubigern nicht sehen lassen. Es handelte sich um 6000 Skudi. Die Propaganda erschrack. Der Bischof bewies ihr, dass ein gewisser Aufwand an dem glänzenden Hofe zu Hannover durchaus notwendig gewesen. Er trage kein Verlangen nach Rückkehr, aber um der Religion willen wolle er noch einmal die Alpen übersteigen. Darauf zahlte die Propaganda schliesslich 1000 Skudi, und Steffani machte sich, nachdem er noch eine schwere Krankheit überstanden, 1725 auf den Weg.

Am 25. Oktober langte er wieder zu *Hannover* an und wurde „wie ein alter Freund überall herzlich begrüsst.“ *Georg* I. hielt sich gerade daselbst auf, empfing ihn sehr freundlich und lud ihn zur Tafel ein. Bald erreichte Steffani auch, dass der König die Forderung eines Eides fahren liess, wegen dessen Verweigerung die Priester im September hatten Stadt und Land verlassen müssen. Nun war zugleich der Unordnung in der Gemeinde gesteuert.

Für die Gemeinden zu Hannover, Braunschweig und Celle machten der Reichskanzler *Schönborn* und der Reichsrat *Glandorf* eine Stiftung von 12,000 Gulden, welche deren Existenz sicherte.

„Gott sei tausendmal gedankt", schrieb Pater Markus aus Halle, „dass der gute Hirte, der schon vielen tot schien, wieder ruhmvoll auflebt und zurückkehrt."

Auch der Dominikanerprior von Halberstadt schrieb ihm von der Freude, die man überall wegen seiner Rückkehr äusserte.

Ortensio Mauro war schon gestorben. Steffani hatte gegen Krankheit und Altersschwäche zu kämpfen. Im Jahre 1726 suchte er noch einmal durch die hannoverschen Minister in Brandenburg Eingang zu erlangen, weil die Regierung den Abt *Mathias Hempelmann von Huysburg* als Vikar aufstellen wollte. Dieser nahm erst an, lehnte aber bald ab, da er merkte, wie alle Geistlichen gegen ihn aufstanden. Auch schlug der Versuch fehl, den Abt von *Neuzelle in der Lausitz* zur Annahme des Amtes zu bewegen.

Steffani beschäftigte sich in seinen Mussestunden noch öfter mit der altgeliebten Kunst der Musik. Seit ihn 1724 die *Akademie zu London* als lebenslänglichen Präsidenten erwählt hatte, schickte er ihr die jüngsten Kinder seiner Muse zu. So ein dreistimmiges Madrigal „La Spagnola", „eine sehr feine Komposition in G-moll für Sopran, Alt und Tenor; ein fünfstimmiges Madrigal „Gettano i Rè", das in den Versammlungen der Akademie häufig gesungen wurde und in seiner Art unübertrefflich genannt werden muss."

Seine letzte Komposition ist ein grosses Stabat mater, das jenem von Astorga, wie Chrysander urteilt, nicht nachsteht. „Das Werk ist uns der schönste Beweis, dass der „kleine" freundliche Mann unter seinem zarten Äussern ein tiefes Innenleben führte . . . Was Astorga als der später Lebende an moderner populärer Haltung, was er als der im Unglück Erwachsene an einigen ergreifend leidenschaftlichen Sätzen voraus hat, das bringt Steffani wieder ein durch ein einheitliches, kirchlich feierliches Ganzes, und durch den wunderbaren, Astorga weit überragenden Tiefsinn seines Kontrapunktes."

Am Neujahr 1727 trug der greise Bischof dem Könige gelegentlich der Gratulation nochmals die Bitte um Zulassung seines Nachfolgers vor.

„Wir danken ihm für seinen guten und angenehmen Wunsch“, erwiderte Georg I. „Was wir dazu beitragen können, dass er seine Tage in Ruhe und Vergnügen zu Hannover beschliesse, daran soll es uns nicht fehlen und wir seyn mit Fleiss darüber aus. Aber einem anderen zu verstatten, was wir dem Herrn Bischofe aus blossem persönlichen égard für denselben gönnen . . . ist wegen unüberwindlicher Bedenken uns nicht möglich.«

Pater Markus Verkühlen schrieb ihm noch aus Halle, dass die Gemeinde täglich wachse und eine der ansehnlichsten seines Vikariates werde. Dann starb er 1727.

Nicht lange, so folgte ihm der Bischof zur ewigen Ruhe. Im Oktober 1727 reiste er zum Kurfürsten von Mainz, hielt sich dort einige Monate auf und begab sich dann nach Frankfurt am Main. Dort starb er am 12. Februar 1728 und wurde in der Bartholomäuskirche begraben.

Edmund Kreusch.